

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/2 (2017), 30-48

DOI: 10.60684/msg.v48i2.2017203

Lu Seegers

Universität Hamburg

Clubs als exklusive Orte der Hamburger Wirtschaftselite. Räumlich-soziale Praxen und Deutungen im 20. Jahrhundert

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Lu Seegers 2017



Clubs als exklusive Orte der Hamburger Wirtschaftselite. Räumlich-soziale Praxen und Deutungen im 20. Jahrhundert

Abstract: In Germany, wealth is concentrated primarily in large cities. Exclusive clubs mark the sites of activity of a rich “upper class” that serve the purpose of social communitization as well as outward representation. At the same time, they are projection surfaces for the perception and localization of wealth in the population. The present contribution analyzes the media representation of clubs as exclusive sites and focal points of the “rich” using the example of Hamburg in the 20th century. Special emphasis is placed on four organizations: the Patriotische Gesellschaft (patriotic society) as a nonprofit, charitable association; the Gesellschaft Harmonie (harmony society) as an exclusive gentleman’s club; the Überseeclub (overseas club) as an economic network; and the Norddeutsche Regattaverein (North German regatta club) as Germany’s oldest sailing club.

Die jüngsten Armutsberichte der Hilfsorganisation Oxfam zeigen, dass der Anteil der reichsten Menschen am Gesamtvermögen aktuell so groß ist wie zuletzt vor der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre. Die soziale Ungleichheit hat seit den 1970er Jahren wieder deutlich zugenommen. „Reiche“ Akteure, ihre Netzwerke und Lebenswelten stellen in der Geschichtswissenschaft jedoch noch immer ein Forschungsdesiderat dar.¹ Reichtum ist in Deutschland vor allem in den Großstädten konzentriert und prägt schon architektonisch durch repräsentative Bauten den städtischen Raum. Exklusive Clubs markieren in diesem Zusammenhang Handlungsorte einer reichen „Oberschicht“, die der sozialen Vergemeinschaftung ebenso dienen wie der Repräsentation nach außen. Die offensichtliche Verbindung zwischen Stadt und Reichtum wurde aber mit Ausnahme des Stiftungswesens für das 20. Jahrhundert bislang jedoch kaum beachtet. Bei der Bürgertumsforschung standen nicht Clubs, sondern das Vereinswesen allgemein im Mittelpunkt, wobei es maßgeblich um deren Rolle als

¹ Vgl. <http://www.oxfam.de/news/140121-85-milliardaere-besitzen-so-viel-aermere-haelfte-weltbevoelkerung-zusammen> (zuletzt aufgerufen am 09.02.2015). Siehe dazu das Konzept für die Tagung „Reichtum in Deutschland. Akteure, Netzwerke und Lebenswelten im 20. Jahrhundert“, die im Februar 2016 an der FZH stattfand.

Integrations- und Emanzipationsagenturen ging.² Vor einigen Jahren sind erste Studien zu national bedeutsamen exklusiven Clubs wie dem „Industrieclub“ in Düsseldorf und dem „Herrenclub“ in Berlin entstanden. Dabei stand deren Bedeutung als Orte der informellen Kontaktaufnahme wirtschaftlicher und politischer Eliten im 20. Jahrhundert im Mittelpunkt.³ Die Verortung und Repräsentation der Clubs im städtischen Raum wurde dabei noch nicht untersucht.

Der vorliegende Beitrag analysiert die mediale Darstellung von Clubs als exklusive Orte der „Reichen“ am Beispiel von Hamburg im 20. Jahrhundert. Hamburg erscheint dafür aus drei Gründen besonders geeignet: Erstens wurde die Wirtschaftselite der Stadt spätestens seit dem 19. Jahrhundert in der Fremdwie in der Selbstzuschreibung als „hanseatisch“ bezeichnet. Anders als der Begriff des Bajuwarischen beschreibt „hanseatisch“ nicht nur einen Regionalcharakter, sondern war und ist darüber hinaus ein in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht exklusiver und exkludierender Begriff. Eng mit der Bedeutung des Hanseatischen verbunden ist zweitens die lange Stiftungstradition in Hamburg: Mit dem Stiftungswesen verbanden hier „reiche“ Unternehmer spätestens seit dem 19. Jahrhundert den Anspruch, sozialkaritativ und kulturfördernd im städtischen Raum zu wirken.⁴ Drittens sind Clubs als Vereine der Wirtschaftselite eng mit maritimen Sportarten verbunden, die, wie insbesondere das Segeln, lange Zeit wohlhabenden Schichten der Bevölkerung vorbehalten blieben.

In diesem Beitrag stehen vor allem vier exklusive Clubs im Vordergrund, die in Hamburg in besonderem Maße als hanseatisch gelten: Die Patriotische Gesellschaft als gemeinnütziger, wohltätiger Verein, die Gesellschaft Harmonie als exklusiver Herrenclub, der Überseeclub als wirtschaftliches Netzwerk und der Norddeutsche Regattaverein als Deutschlands ältester Segelclub. Die Clubs waren durch zahlreiche Doppelmitgliedschaften miteinander verflochten. Zum Teil standen sie auch räumlich in engem Kontakt, wenn etwa der Überseeclub

² Zum Forschungsstand: Ralf Roth, Verein und bürgerliche Gesellschaft im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Thomas Nipperdeys Thesen zur Vereinsbewegung, in: Werner Plumpe/Jörg Lesczenski (Hrsg.), Bürgertum und Bürgerlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Mainz 2009, S. 121-135.

³ Industrie-Club e.V. Düsseldorf (Hrsg.), Treffpunkt der Eliten. Die Geschichte des Industrie-Clubs Düsseldorf. Texte und wissenschaftliche Bearbeitung von Volker Ackermann, Düsseldorf 2006. Speziell für die Zeit des Nationalsozialismus: Rüdiger Hachtmann, Social Spaces of the Nazi *Volksgemeinschaft* in the Making: Functional Elites and Club Networking, in: Bernhard Gotto/Bernhard Steber (Hrsg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014, S. 200-216.

⁴ In der Zeit des Nationalsozialismus dienten die Stiftungen im neu formierten städtischen Herrschaftsraum vor allem der Vermögensakquise sowie der persönlichen Machtausübung. Michael Werner, Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011.

nach seiner Gründung 1922 zunächst in dem Gebäude der Patriotischen Gesellschaft residierte. Anhand dieser Beispiele wird erstens analysiert, wie durch die räumliche Anordnung der Clubs (Grundstücke, Gebäude, innenarchitektonisches Ensemble) Reichtum im städtischen Raum kreiert wurde und zugleich in ihn hineinwirkte. Zweitens wird untersucht, auf welche Weise den Clubs soziale Exklusivität im städtischen Raum zugeschrieben wurde und die dadurch erzeugte Aufmerksamkeit auf die Selbstdarstellung der Hansestadt zurückwirkte. Vor diesem Hintergrund wird drittens nach dem exkludierenden Charakter der Clubs im städtischen Raum gefragt. Wie gingen die Akteure in den Clubs wie in der Lokalpresse nach 1945 damit um, dass jüdische Mitglieder während der Zeit des Nationalsozialismus ausgeschlossen worden waren. Inwieweit wurde thematisiert, dass Frauen in den Herrenclubs nicht zugelassen waren.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Berichterstattung über die exklusiven Clubs die Pflege eines hanseatischen Sonderbewusstseins in Hamburg unterstützte. Letzteres war aufgrund seiner Polyvalenz und vielfältigen Anschlussfähigkeit im Verlauf des 20. Jahrhunderts gleichermaßen mit Monarchie, Demokratie und Diktatur kompatibel. Eine zentrale Rolle bei der Wahrnehmung und Deutung der Clubs spielte die Hamburger Presse. Zeitungen wie der vor 1933 liberal ausgerichtete „Hamburger Anzeiger“ oder das „Hamburger Abendblatt“ seit 1948 betrieben eine publizistische Identitätspolitik, die „immer wieder ‚das Wesen‘ Hamburgs als norddeutsche Großstadt beschwor und den Lesern damit auch sagte, wie denn ihre Gemeinsamkeiten als Hamburger aussähen“.⁵ Tatsächlich waren die städtischen Oberschichten Hamburgs im 20. Jahrhundert tiefgreifenden Veränderungsprozessen unterworfen. So setzte mit dem Ersten Weltkrieg der Abstieg des Handelsbürgertums in Hamburg ein. In der Weimarer Republik büßte es seine wirtschaftliche Vormachtstellung ein und verlor mit dem Fall des Klassenwahlrechts seine angestammte politische Bastion.⁶ Nach 1933 war die traditionelle Ausrichtung der wirtschaftlichen Eliten auf den Außenhandel mit der nationalsozialistischen Politik zwar nur bedingt kompatibel. Dies führte im Ergebnis jedoch nicht zu randständiger Distanz der Hamburger Wirtschaftselite, sondern zur engen Zusammenarbeit mit dem NS-Regime.⁷ Nach 1945 nutzte die Wirtschaftselite die dem Hanseatischen traditionell zugeschriebenen Elemente wie Rationalität, Pragmatismus und

⁵ Karl Christian Führer, *Medienmetropole Hamburg. Mediale Öffentlichkeiten 1930-1960*. Hamburg 2008, S. 321.

⁶ Frank Bajohr/Dorothee Wierling, „Hanseat“ und „hanseatisch“ – Konturen eines möglichen Forschungsfelds, unveröff. Konzeptpapier, Hamburg o.D. [2012], S. 1f.

⁷ Frank Bajohr, Hamburg im „Dritten Reich“, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), *Zeitgeschichte in Hamburg* 2013, Hamburg 2014, S. 15-33, S. 21.

Weltoffenheit zur Abgrenzung vom Nationalsozialismus und um sich als Trägerin demokratischer Verfasstheit zu präsentieren.⁸

1. Räumliche Anordnungen: Die Clubs und ihre Gebäude

Die Gebäude, in denen die Clubs residierten und entsprechende Umbauten wurden in den städtischen Medien intensiv kommentiert. Besonders ausführlich war die Berichterstattung über die Patriotische Gesellschaft, die am 11. April 1765 als „Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ von Hamburger Bürgern gegründet worden war. Ziel der Vereinigung war es, die Verhältnisse in Staat und Gesellschaft in Hamburg kontinuierlich zu verbessern.⁹ So führte die Patriotische Gesellschaft z.B. neben dem Kartoffelanbau auch den Blitzableiter in Hamburg ein und gründete die Öffentlichen Bücherhallen mit. Ferner unterstützte sie die Gründung der Museen für Kunst und Gewerbe sowie für Hamburgische Geschichte.¹⁰

Das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft schien gewissermaßen die Geschichte der Hansestadt zu symbolisieren. Nach dem Großen Brand des Jahres 1842, bei dem das Haus der Patriotischen Gesellschaft zerstört worden war, ließ die Vereinigung ein neues Gebäude an der Trostbrücke errichten – im Zentrum der Stadt und in unmittelbarer Nähe zum Rathaus. Nach dessen feierlicher Einweihung im Dezember 1847 ging es in den ausführlichen Kommentaren der Tagespresse zu den folgenden Umbauarbeiten am Haus stets darum, das Gebäude und die Patriotische Gesellschaft selbst als im besten Sinne ‚hamburgisch‘ zu charakterisieren. Anlässlich des Umbaus im Jahr 1898 wurde etwa der beauftragte Architekt Theodor Bülow von der liberal-konservativen Tageszeitung „Hamburger Correspondent“ als „ein echter Hamburger“ beschrieben, dessen Familie „noch heute eine in Hamburg wohl angesehene ist“.¹¹ Wieder im Mittelpunkt stand das Gebäude bei einem Umbau im Jahr 1924, da zu diesem Zeitpunkt die Räumlichkeiten für den Einzug des 1922 gegründeten Überseeclubs auf dessen Kosten umgebaut wurden. Die neuen Räumlichkeiten wurden als

⁸ Lu Seegers, Hanseaten und das Hanseatische in Diktatur und Demokratie: Politisch-ideologische Zuschreibungen und Praxen, in: Zeitgeschichte in Hamburg 2014, hrsg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte (FZH), Hamburg 2015, S. 71-83.

⁹ Jürgen Overhoff, Unser Erbe der Aufklärung. Ein Blick zurück in die Zukunft, in: Sigrüd Schambach (Hrsg.), Stadt und Zivilgesellschaft. 250 Jahre Patriotische Gesellschaft von 1765 für Hamburg. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven, Göttingen 2015, S. 21-49, S. 21.

¹⁰ Marlis Roß, Der Ausschluss der jüdischen Mitglieder 1935. Die Patriotische Gesellschaft im Nationalsozialismus, Hamburg 2011 (2. Aufl.), S. 59.

¹¹ Das Patriotische Gebäude, sein Erbauer Theodor Bülow und der diesjährige Umbau des Hauses, in: Hamburgischer Correspondent, 20.11.1898.

hell und modern beschrieben.¹² Nach der Selbstauflösung des Überseeclubs im Jahr 1934 war die Deutsche Arbeitsfront (DAF) für kurze Zeit in das Haus eingezogen. Im „Dritten Reich“ verlor die Patriotische Gesellschaft an Bedeutung, obgleich sie 1935 den „Arierparagraphen“ eingeführt hatte und sich die leitenden Persönlichkeiten unumwunden auf die NS-Diktatur eingelassen hatten.¹³ Beim Luftangriff vom 3. August 1943 brannte das Haus aus. Dabei wurden vor allem große Teile der Bibliothek zerstört.

Nach 1945 wollte die Patriotische Gesellschaft vor allem als unpolitisch wahrgenommen werden. So lehnte der Vorstand etwa die Beteiligung an einem Kulturrat, der die Entnazifizierung des Kulturlebens vorantreiben sollte, als „zu politisch“ ab. Demgegenüber favorisierte man einen starken Bezug auf Hamburger Traditionen. So betonte der Vorstand in einem Rundschreiben im Juli 1946, dass das Haus wiederaufgebaut und zu einer „neuen Stätte echter hamburgischer Kultur“ gemacht werden sollte, die Mitglieder sollten dazu „Hamburgensien“ zur Verfügung stellen.¹⁴ Nach dem Wiederaufbau wurde ab 1954 das Herzstück des Gebäudes, der große Saal, mit finanzieller Hilfe der Stadt Hamburg wiederhergestellt. In einer Pressekonferenz des Jahres 1957 ging der Erste Vorsitzende des Vorstands, Werner Sieveking, auf den Bombenangriff am 3. August 1943 ein und zog einen direkten Vergleich zum Großen Brand des Jahres 1842, indem er den Wiederaufbau des Gebäudes nach den beiden „Katastrophen“ betonte. Die Neugestaltung des großen Saals beschrieb er als „Wunder stiller zäher Arbeit Hamburger Bürger“.¹⁵ Die Hamburger Tageszeitungen berichteten über die Wiederherstellung der Räumlichkeiten, die auch anderen Vereinen für Veranstaltungen dienen sollten. Dementsprechend hob das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ die Gemeinnützigkeit der Patriotischen hervor.¹⁶ Auch in anderen Zeitungen wurde am Beispiel des Saals „die Würde und Solidität“ der Patriotischen Gesellschaft hervorgehoben.¹⁷ Dazu passte, wie es in der „Welt“ hieß, dass das vereinseigene Lokal „Zum alten Rathaus“ keinen schnellen Imbiss, sondern „fundierte Mahlzeiten in hanseatischer Tradition“ anbiete.¹⁸ Die Charakterisierung der Patriotischen Gesellschaft als gemeinnütziger Institution hielt auch in den folgenden Jahrzehnten

¹² Wieder ein neues Hochhaus für Hamburg, in: Hamburger Anzeiger, 20.2.1924.

¹³ Roß, Ausschluss, S. 64.

¹⁴ Staatsarchiv Hamburg (StaHH), 131-1 II, 6119: Patriotische Gesellschaft, Schreiben der Patriotischen Gesellschaft an ihre Mitglieder, Juli 1946.

¹⁵ Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Patriotische Gesellschaft, Pressekonferenz, 8.3.1957.

¹⁶ Neuer Glanz an der Trostbrücke. Die Patriotische Gesellschaft weiht ihr Saalgeschoss ein, in: Hamburger Echo, 5.9.1957.

¹⁷ Patriotisches Gebäude neu entstanden, in: Die Welt, 5.9.1957.

¹⁸ Festliche Säle an der Trostbrücke. Die traditionsreiche Patriotische Gesellschaft baut wieder auf, in: Die Welt, 9.3.1957.

an. So hieß es beispielsweise im Jahr 1995 in der „Hamburger Morgenpost“ zur Vorderseite des Gebäudes: „Neugotische Backsteinarchitektur und schwere Wandtafeln künden von ehrwürdiger hanseatischer Tradition.“¹⁹ Die Patriotische Gesellschaft schien die vermeintlich schicksalhafte Stadtgeschichte Hamburgs zu symbolisieren, bei der die Hamburger Bürger nach dem Großen Brand oder der „Katastrophe“ des Zweiten Weltkriegs ihr Gemeinwesen immer wieder neu aufbauten und sich dabei gegenseitig halfen.

Ebenso wie die Patriotische Gesellschaft, aber mit einem stärkeren Bezug auf Hamburg als Wirtschafts- und Handelsstandort nahm der am 27. Juni 1922 auf Initiative des Bankiers Max Warburg gegründete Überseeclub für sich in Anspruch, das Gemeinwohl der Hansestadt zu fördern. Nach dem Vorbild englischer Clubs sollte der Überseeclub, dessen Mitglieder vor allem Kaufleute und Industrielle waren, den Welthandel sowie Frieden und Abrüstung von Hamburg aus fördern. Der Überseeclub lud bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu Vorträgen ein, wie z.B. Friedrich Ebert, Hjalmar Schacht, Oswald Spengler und Gustav Stresemann.²⁰

Die Idee des Wiederaufbaus Hamburgs als internationalem Handelsplatz fand schnell Anhänger. Bereits 1922 zählte der Überseeclub rund 1.000 Mitglieder, so dass sich die Frage nach geeigneten Räumlichkeiten stellte.²¹ Insbesondere Mitgliedern aus dem Ausland sollte ein „Heim“ zur Verfügung stehen, dass sie unabhängig machen sollte von den gegebenen „Störungen des Hotellebens“, wie der Erste Vorsitzende, Freiherr von Rechenberg, betonte. Der Verein wünsche sich deshalb Räumlichkeiten abseits der beiden Luxushotels „Atlantic“ und „Vier Jahreszeiten“. ²² Generell hatte sich der Typus des Grandhotels nach dem Ersten Weltkrieg zu einem dynamischen Konsumort gewandelt, dessen Bild durch eine „liquid modernity“ (Zygmunt Baumann) und zufällige soziale Beziehungen bestimmt wurde.²³ Als Erlebnisort war das Grandhotel fortan nicht mehr ausschließlich an die traditionellen Oberschichten gebunden, der Zugang dazu konnte nun auch von „neuen Reichen“ erkaufte werden.²⁴ In den Räumen des Überseeclubs hingegen sollten sich die Mitglieder ungestört und in einem gemütlichen Rahmen aufhalten können. Ab 1923 wurde das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft für den Überseeclub umgebaut. 1925 berichtete

¹⁹ Georg Wedemeyer, Die älteste Bürgerinitiative Hamburgs. Wie ein Traditionsverein versucht, „der Zeit immer vorauszuweichen“, in: Hamburger Morgenpost, 11.9.1995.

²⁰ Überseeclub Hamburg. Gesellschaft für wirtschaftlichen Wiederaufbau und Auslandskunde, in: Hamburger Nachrichten, 18.6.1922.

²¹ Der Überseeclub und seine nächsten Ziele, in: Neue Hamburger Zeitung, 2.8.1922.

²² Ebd.

²³ Habbo Knoch, Grandhotels. Luxusräume und Gesellschaftswandel in New York, London und Berlin um 1900, Göttingen 2016, S. 383.

²⁴ Ebd., S. 384.

der „Hamburger Correspondent“, der Überseeclub verfüge nunmehr über ein „vollendet ausgestattetes Heim im Mittelpunkt des großstädtischen Lebens“, das zwanglos öffentlichen wie privaten Gedankenaustausch diene.²⁵ Betont wurde vor allem die Großzügigkeit des Interieurs: eine luftige Freitreppe und indirektes Licht sorgten für eine „zauberische Atmosphäre“. Der Umbau, so das Fazit des Artikels, stelle trotz der zeitspezifischen Beschränkungen eine bauliche Meisterleistung dar, auf die die Stadt Hamburg ebenso wie der Überseeclub stolz sein könnten. Während die konkreten Kosten des Umbaus nicht benannt wurden, diene das Hanseatische als identifikatorischer Kitt zwischen dem exklusiven Club und der städtischen Öffentlichkeit:

„Und so mögen sich jetzt aus dieser neuen Hanseatenburg der alte Hanseatengeist und die alte Hanseatentatkraft wieder in die weite Welt breiten, wie sie das immer getan haben. Aufbauend, neubauend, Weltkultur und Weltwirtschaft.“

Geradezu als ein städtisches Gemeinschaftswerk beschrieben die „Hamburger Nachrichten“ den Umbau der Patriotischen Gesellschaft. Anlässlich der Mitgliederversammlung des Überseeclubs zitierten sie aus der Rede von Bürgermeister Carl Petersen, dass Präsidium und Vorstand des Verbands ebenso wie Architekten, Gewerbetreibende und Arbeiter gemeinsam die „schwierige Aufgabe“ des Umbaus erfüllt hätten. Ähnlich wie die Patriotische Gesellschaft sei auch der Überseeclub gewillt, gemeinnützige Arbeit zu leisten im Sinne einer „überseeischen Mission“ Hamburgs. Nachdem der Überseeclub bis in die frühen 1930er Jahre vor allem Vortragsveranstaltungen durchgeführt hatte, wurde er im Jahr 1934 aus wirtschaftlichen Gründen liquidiert.

Bei seiner Neugründung im Mai 1948 wurde nahtlos an die hanseatische Tradition angeknüpft. So betonte etwa der CDU-Politiker Erik Blumenfeld, in seiner Funktion als Präsident des Ausschusses zur Förderung der Überseewirtschaft, dass der Name Überseeclub nach wie vor einen großen „good will“ habe und mit ihm bewusst an eine Tradition angeknüpft werde, die „nach dem Ersten Weltkrieg erfolgreich hanseatischen Geist und hanseatischen Willen verkörperte.“²⁶ Am 1. November 1949 konnten neue Clubräume in dem Haus am Neuen Jungfernstieg 15 bezogen werden. Mit einem Lese- und Aufenthaltsraum im Erdgeschoss und zwei weiteren Räumen im zweiten Stock, die als Sitzungs-

²⁵ I.A. Baader, Der Hamburger Überseeclub und sein Heim. Das Patriotische Gebäude, in: Hamburger Correspondent, 31.5.1925.

²⁶ StaHH, 131-1 II, 5271, Schreiben des Ausschusses zur Förderung der Überseewirtschaft, Erik Blumenfeld, Dr. Amberger an Bürgermeister Max Brauer, 19.5.1948, Bl. 2. Zur Person Erik Blumenfelds und zu dem von ihm entwickelten Leitbild Hamburgs, das an die Zeit des Kaiserreichs anknüpfte, als Hamburg den drittgrößten Hafen der Welt besessen hatte: Frank Bajohr, Hanseat und Grenzgänger. Erik Blumenfeld – eine politische Biographie, Göttingen 2010, besonders S. 84-86.

zimmer genutzt werden konnten, war der Verein relativ bescheiden ausgestattet.²⁷ Doch nach dem Umzug des Überseeclubs in das Haus des Union-Clubs von 1867 im Neuen Jungfernstieg 17 entsprach diese Zuschreibung drei Jahre später ganz dem Duktus des Understatements. Das „Hamburger Abendblatt“ bemerkte am 8. Januar 1952, die neuen Räumlichkeiten seien „schöner, großzügiger, heller“ und mit „unaufdringlicher Eleganz“ ausgestattet.²⁸ Die mittlerweile 1.300 Mitglieder des Überseeclubs hätten den Umbau mit Spenden ermöglicht – von konkreten Kosten war wiederum nicht die Rede. Auch die der FDP nahestehende „Hamburger Freie Presse“ konstatierte, die neuen Räumlichkeiten seien dem „hanseatischen Geist“ würdig.²⁹

„Schon die Empfangshalle an der Großen Theaterstraße vermittelt einen nachhaltigen Eindruck von der ruhigen Atmosphäre, die in dem Club der Hamburger Kaufmannschaft herrscht. [...] Für Gäste aus Übersee dürften Speisesaal und Clubraum mit bezaubernder Aussicht auf die Binnenalster von besonderer Anziehungskraft sein.“³⁰

Im Jahr 1969 zog der Überseeclub in das so genannte Amsinck-Haus ebenfalls am Neuen Jungfernstieg um. Wiederum stand die hanseatische Prägung des Gebäudes im Vordergrund, die mit der Bedeutung Hamburgs verknüpft wurde:

„Es [das Gebäude, L.S.] ist innen wie außen das Spiegelbild eines hanseatischen Clubs. Die Verbindung zur Welt, die Anhänglichkeit an die Zeugnisse einer großen Vergangenheit, die Ähnlichkeit zur Atmosphäre angelsächsischer Herrenclubs und nicht zuletzt die Eigengeschichte dieses Gebäudes lassen dem Domizil jene Bedeutung zukommen, die einer Verbindung dieser Art in dieser Stadt gebührt.“³¹

1972 wurden konkrete Zahlen für die Renovierung des Amsinck-Hauses genannt. 1,25 Millionen DM habe allein die Inneneinrichtung gekostet, wusste das „Hamburger Abendblatt“ zu berichten. Die hohen Kosten seien von 288 Clubmitgliedern aufgebracht worden.³²

Fast so alt wie die Patriotische Gesellschaft und vom Ziel her ebenfalls auf das Gemeinwohl der Stadt Hamburg orientiert, war die 1789 gegründete Gesellschaft Harmonie. Sie residierte in dem Haus Große Bleichen Nr. 19. Hier trafen sich vor allem Kaufleute zum Frühstück vor der Börse mit Geschäftspartnern,

²⁷ StaHH, 131-1 II, 5271, 50. Mitteilung des Vorstandes des Überseeclubs, 1.11.1949.

²⁸ Übersee-Club in neuen Räumen, in: Hamburger Abendblatt, 8.1.1952.

²⁹ Würdig dem hanseatischen Geist. Der Übersee-Club eröffnet heute sein neues Heim, in: Hamburger Freie Presse, 8.1.1952.

³⁰ Ebd.

³¹ Der Übersee-Club ist umgezogen: Ein Heim in Hamburgs „guter Stube“, in: Die Welt, 3.4.1970. Vgl. auch Überseeclub im Patrizierhaus, in: Hamburger Abendblatt, 3.4.1970.

³² Der Überseeclub: ein Stück Geschichte, in: Hamburger Abendblatt, 6.5.1972.

tauschten Nachrichten aus und lasen die internationale Presse.³³ Am 15. November 1939 berichtete das „Hamburger Fremdenblatt“ über das 150jährige Bestehen der Gesellschaft Harmonie. Ehemals von 30 Angehörigen des Kaufmannsstandes, gegründet, diene sie vor allem der Geselligkeit und der „Erweiterung gemeinnütziger Kenntnisse durch Lektüre und belehrende Unterhaltung unter Ausschluss politischer Zwecke“. Beim Großen Brand des Jahres 1842 seien das Inventar und die Bibliothek zerstört worden. Durch die Opferbereitschaft der Mitglieder seien 100.000 Mark für einen Neubau „im nüchternen, doch repräsentativen Stil“ aufgebracht worden. Mehrfach seien die Räumlichkeiten dann vergrößert und das Interieur verschönert worden. Neben dem Kartenspiel, das später durch das Billardspiel ersetzt worden sei, und einer Kegelbahn im Keller wurde in dem Artikel die Bibliothek mit den ausliegenden in- und ausländischen Zeitungen erwähnt.³⁴ Hier wurde die Gesellschaft Harmonie anhand der räumlichen Anordnung vor allem als geselliger, gänzlich unpolitischer Kaufmannsverein beschrieben. Die Gesellschaft Harmonie diene der gewissermaßen zeitlosen Selbstbeschreibung der Stadt, die einen gewissen Freiraum neben dem NS-Regime und auf diese Weise Normalität suggerierte.

Während sich die Bauten der Patriotischen Gesellschaft, des Überseeclubs und der Gesellschaft Harmonie in der Innenstadt befanden, lagen die Clubhäuser der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründeten Ruder- und Segelclubs in Hamburg an der Außenalster. Die „Illustrierte Zeitung“ berichtete im Jahr 1906 ausführlich über das Clubhaus des NRV, das als prunkvoll und repräsentativ beschrieben wurde und das „Bild der stolzen Hansestadt“ profilieren. Auch hier war es der Bezug auf das Hanseatische, der den Segelclub als exklusiven Treffpunkt Hamburger Kaufmannskreise legitimierte.³⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Clubheim des NRV erneut thematisiert – nunmehr allerdings deutlich bescheidener. Die „Hamburger Allgemeine Zeitung“ notierte, dass durch das neue Haus des NRV eine Bombenlücke an der Schönen Aussicht geschlossen worden sei.³⁶

2. Zur Darstellung der sozialen Exklusivität der Clubs

Anlässlich der Restaurierung des großen Saals veröffentlichte die Patriotische Gesellschaft von 1765 im Jahr 1958 eine eigene Imagebroschüre. Neben der Be-

³³ Siehe dazu die Tagebucheintragen von Cornelius Berenberg-Gossler: Joachim Szodrzynski: Großbürgerlicher Eigensinn und Zivilcourage. Cornelius Freiherr v. Berenberg-Goßler, in: Frank Bajohr, Beate Meyer und Joachim Szodrzynski (Hrsg.): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen 2013, S. 289-391.

³⁴ 150 Jahre Harmonie, in: Hamburger Fremdenblatt, 15.11.1939.

³⁵ Neue Ruderclubhäuser in Hamburg, in: Illustrierte Zeitung, 28.6.1905.

³⁶ Von der Alster wieder in die Welt, in: Hamburger Allgemeine Zeitung, 25.10.1949.

schreibung des Wiederaufbaus des Gebäudes enthielt sie eine Zeittafel, in der die Jahre von 1900 bis 1950 ausgespart waren, weil die Unterlagen aus dieser Zeit verbrannt seien. Insgesamt wurden vor allem die Gemeinnützigkeit der Gesellschaft und die Hilfe für ärmere Bevölkerungsteile betont. Der Fokus auf die kulturelle und ökonomische Wohlfahrt für die Hamburger Bürger prägte auch die Berichterstattung zum 200jährigen Jubiläum der Patriotischen Gesellschaft im Jahr 1965 sowie im Jahr 1980, als Bürgermeister Herbert Weichmann zum Ehrenmitglied ernannt wurde.³⁷ 1995 wurde die Patriotische Gesellschaft als „Hamburgs älteste Bürgerinitiative“ vorgestellt, die viel Gutes in der Stadt bewirkt habe und politisch unabhängig sei. Daneben wurde nun erstmals auch ihr gesellschaftlich exklusiver Charakter dargestellt:

„Das Mitgliederverzeichnis des Vereins liest sich wie ein Auszug aus dem Handelsregister: Schiffsbauer Blohm und Voss, Großröster Darboven, Zigarettendreher Reemtsma, alle sind dabei.“³⁸

Im Ergebnis betonte die Zeitung auf Grundlage des Interviews mit dem Ersten Vorsitzenden Ulrich Lorenz-Meyer, der ebenfalls einer alteingesessenen Hamburger Familie entstammte, das „freie Bürgerengagement“ als vorrangiges Anliegen der Patriotischen Gesellschaft. So habe sich die Gesellschaft unter seinem Vorsitz sehr geöffnet und gelegentlich auch „ausgesprochen linke Meinungen vertreten“, etwa beim Konflikt um die besetzte Hafenstraße oder im Einsatz für eine fahrradfreundliche Stadt. In diesem Zusammenhang wurde Lorenz-Meyer selbst als bescheiden beschrieben. Mit dem Fahrrad fahre er nicht nur zur Arbeit, sondern auch regelmäßig in den Urlaub.³⁹

Im Hinblick auf den Überseeclub zeigt sich eine ähnliche Entwicklung: während in den 1920er Jahren hanseatische Gemeinnützigkeit betont wurde, standen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg Vortragsveranstaltungen mit renommierten Referenten aus Wirtschaft und Politik im Vordergrund. 1925 etwa zitierten die „Hamburger Nachrichten“ Bürgermeister Carl Petersen (DDP). Bei der Mitgliederversammlung hatte er gewünscht, der „Überseeclub soll immer eine feste Burg freien Hamburgischen Geistes sein, ein treuer Mittler zwischen Heimat und Fremde, ein Hort deutschen Wesens, ein ehrendes Zeugnis treuer Dienstbereitschaft für Volk und Vaterland“.⁴⁰

1948 wurde an die postulierte Internationalität angeknüpft. Zudem sollten nur „unbelastete beziehungsweise völlig entlastete Personen“ Gründungsmitglieder sein. Unter ihnen wurden so bekannte Hamburger Familien wie Gode-

³⁷ Die „Harmonie“ trotzte allen Gewalten. Am Dienstag feiert sie 175jähriges Bestehen, in: Die Welt, 14.11.1964.

³⁸ Georg Wedemeyer, Die älteste Bürgerinitiative Hamburgs. Wie ein Traditionsverein versucht, „der Zeit immer vorauszuweichen“, in: Hamburger Morgenpost, 11.9.1995.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Überseeclub Hamburg, in: Hamburger Nachrichten, 28.1.1925.

froy, Hagenbeck und Münchmeyer genannt. Damit wurde suggeriert, dass die alteingesessenen Familien, die das Hanseatentum zu repräsentieren schienen, politisch unbescholten seien.⁴¹ In den Jahren ab 1949 kommentierte die Hamburger Tagespresse vor allem im Rahmen des ab 1952 jährlich stattfindenden Überseetags die Vorträge prominenter Redner aus dem In- und Ausland sowie die Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Wirtschaft und Politik.⁴² So fand 1966 das alljährliche „Herrenessen“ im Hotel Atlantic in Anwesenheit von Bundesaußenminister Gerhard Schröder statt.⁴³ Solche Berichte dienten ebenso dazu, die Exklusivität und Bedeutung des Überseeclubs zu steigern, wie sie auch der Stadt Hamburg selbst Bedeutung als Welthandelsstadt zuschrieben. 1968 veröffentlichte die „Welt am Sonntag“ ein Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden Eberhard Rogge, der darstellte, wie tief der Verein im Hamburger Leben verankert sei. Zudem würden die fast 1.600 Mitglieder einen „repräsentativen Durchschnitt der Hamburger Bürger“ darstellen. Darunter seien nicht nur Frauen und Männer der Wirtschaft und der freien Berufe, sondern auch Wissenschaftler und Persönlichkeiten aus Verwaltung und Politik. Mitglied könne jeder unbescholtene Bürger werden, der zwei Bürgen im Club hat und mehr noch: Die Beiträge seien für niemanden unerschwinglich.⁴⁴

Ab Mitte der 1970er Jahre stellten die Hamburger Tageszeitungen von Zeit zu Zeit die bekanntesten Hamburger Clubs gewissermaßen als hansestädtisches Spezifikum heraus. Dabei ging es stets darum, die auch und gerade dem Überseeclub zugeschriebene Mischung von Exklusivität und Understatement als Hamburger Charakteristikum zu beschreiben. So hieß es in einer Serie über Hamburger Clubs in dem Magazin „Hallo Hamburg“ im Jahr 1976: „Die Hamburger Clubs sind keineswegs zur Verschwiegenheit verpflichtet, aber zu einem Hamburger Klub gehört es nun einmal verschwiegen zu sein.“⁴⁵

Ende der 1980er Jahre wurde das Bestreben, den Überseeclub als Teil des Hamburger Stadtimages vorzustellen, noch deutlicher. Zwar sei der Überseeclub nicht so fein wie der Düsseldorfer Rhein-Ruhr-Club, zitierte die „Welt“ 1989 den Vorstandsvorsitzenden, den Reeder Prof. Dr. Rudolf Stodter, doch sei er europaweit bekannt. Sein Renommee resultiere nicht aus einem „gesellschaftlichen Bohei“, sondern sei Vorträgen international bekannter Persön-

⁴¹ Ebd.

⁴² Siehe z.B. Wieder Kurs auf New York. Überseeclub empfing hohe amerikanische Gäste, in: Hamburger Echo, 12.12.1949; Festliche Eröffnung des Überseetages. Zahlreiche Ehrengäste beim 764. Geburtstag des Hamburger Hafens, in: Hamburger Anzeiger, 7.5.1953. Brandt vor dem Überseeclub. Berliner Kompliment für Hamburg – Gestern Abend im Atlantic, in: Die Welt, 8.6.1958.

⁴³ Gestern Abend im Atlantic. Herrenessen am Übersee-Tag, in: Die Welt, vom 7.5.1966.

⁴⁴ Überseetag: Hamburgs heimliches Nationalfest, in: Welt am Sonntag, 5.5.1968.

⁴⁵ Alfred Hansen, Fein und vornehm: Der Überseeclub, in: Hallo Hamburg (1976), Nr. 4, S. 12.

lichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur zu verdanken.⁴⁶ 1993 beschrieb das „Hamburger Abendblatt“ am Beispiel des Überseeclubs die enge Verbundenheit exklusiver Clubs mit der Stadt Hamburg: „Sie gehören zur Stadt wie das Rathaus oder der Michel, die Klubs, in denen sich Politiker und Wirtschaftskapitäne der Elbmetropole treffen.“⁴⁷

Neben der Verbundenheit mit der Hansestadt Hamburg dominierte in der Berichterstattung Ende der 1990er Jahre der Blick ins Innere des Clublebens. Dabei wurde nun vor allem die Vornehmheit des Überseeclubs als Signum von Würdigkeit und Macht beschrieben. So schrieb etwa die „Welt am Sonntag“ anlässlich des 50. Geburtstages des Überseeclubs:

„Wem sich die dunkle Holztür öffnet, tritt ein in eine vornehme, ins Halbdunkel getauchte Halle. Schwere Teppichböden dämpfen den Schritt, bequeme Lederfauteuils laden zum Verweilen, Lüster funkeln an der Decke. Von den Wänden schauen goldgerahmt, würdige Herren mit mildem Blick auf eine Welt herab, die man untergegangen glaubt. Wir befinden uns im Überseeclub, einem Hort liberalen Anstands und weltoffener Attitüde. Hier nimmt man seinen Drink, ohne sich zu betrinken. Hier wird gespeist und nicht gegessen.“⁴⁸

Das Who is Who der Stadt treffe sich hier, um das demokratische Staatswesen und die Völkerverständigung im Sinne des Ansehens der Bundesrepublik zu fördern.

Ähnlich wie die Patriotische Gesellschaft wurde auch die Gesellschaft Harmonie nach 1945 vorrangig als eine der Aufklärung verpflichtete, traditionsreiche Hamburger Institution geschildert. Anlässlich des 175jährigen Bestehens des Herrenclubs hieß es etwa in der „Welt“ am 14. November 1964, dass die Gesellschaft Harmonie von einem Nicht-Hamburger gegründet worden und den Menschenrechten sowie selbständigem Denken verpflichtet sei. So wäre es durchaus erwünscht gewesen, dass nicht nur arrivierte Kaufleute und akkreditierte Konsuln in den Club eintraten, sondern auch Handelsdiener und Makler. Generell habe der Herrenclub stets stärker auf Solidität als auf Reichtum geachtet. In dem Artikel wurden Bescheidenheit und aufklärerische Werte indirekt auch mit einem vermeintlichen apolitischen Gebaren des Herrenclubs während der Zeit des Nationalsozialismus verknüpft. So hätten bis in die Jahre des Zweiten Weltkriegs hinein das „vorbörsliche Frühstück“ bzw. der „Kaffee nach der Börse“ die Möglichkeit geboten, „in zwangloser Unterhaltung Vertrauen, Freundschaft und Information zu gewinnen“.⁴⁹ Mehr noch: „Die Enthaltung jeder Parteipolitik und die Ankündigung an die alte Tradition, das Ver-

⁴⁶ Der Überseeclub: Wir sind die renommierteste Adresse Europas, in: Die Welt, 7.5.1989.

⁴⁷ Der Stadt verbunden, in: Hamburger Abendblatt, 7.12.1993.

⁴⁸ Der Club der Mächtigen, in: Welt am Sonntag, 7.11.1999.

⁴⁹ Die Harmonie trotzte allen Gewalten. Am Dienstag feiert sie 175jähriges Bestehen, in: Welt, 14.11.64.

trauen zueinander erwiesen sich immer wieder als Magnet, auch für die junge Generation.“⁵⁰ In gewisser Weise korrespondierte diese Darstellung mit dem Hamburg-Mythos, der in den 1960er Jahren noch äußerst virulent war. Demnach hätten die bürgerlichen Eliten Hamburgs eine gewisse Distanz zum Nationalsozialismus gewahrt, so dass in der Hansestadt ein milderes politisches Klima geherrscht habe als anderswo in Deutschland.⁵¹ In Bezug auf die Gesellschaft Harmonie ist Frank Bajohr zu einem differenzierteren Urteil gekommen. Einerseits konnte und wollte sich der sich selbst als unpolitisch verstehende Herrenclub den Rahmenbedingungen der NS-Zeit nicht entziehen. So traten zahlreiche Mitglieder der NSDAP bei. Dazu gehörte Carl Vincent Krogmann, der aus einer bekannten hanseatischen Kaufmannsfamilie stammte. Er war seit März 1933 Bürgermeister der Stadt Hamburg und ein fanatischer Nationalsozialist. Allerdings stand er im Schatten von Gauleiter Kaufmann. Auch sein Stellvertreter Wilhelm Amsinck Burchard-Motz gehörte der Gesellschaft Harmonie an. Andere Mitglieder des Herrenclubs hatten bereits vor 1933 den Nationalsozialismus unterstützt, vor allem Emil Helferrich, Vorsitzender des Ostasiatischen Vereins und Aufsichtsratsvorsitzender der Hapag, und Franz Heinrich Witthoeft, Mitinhaber der Exportfirma Arnold Otto Meyer. Beide hatten seit 1932 einem Kreis um Wilhelm Keppler, dem Wirtschaftsberater Adolf Hitlers, angehört.⁵² Auch andere Mitglieder des Vereins nahmen wirtschaftliche Führungspositionen im nationalsozialistischen Deutschland ein, wie etwa der Reeder Rudolf Blohm, Hauptinhaber der Werft Blohm und Voss und seit 1934 einer von zwölf Hauptgruppenleitern der deutschen Wirtschaft, sowie der Reeder John T. Essberger, der als „Führer der deutschen Seewirtschaft“ galt.⁵³ Gleichwohl stellte der Verein weder ein nationales noch ein lokales Machtzentrum dar. Krogmann, Burchard-Motz und Helferrich waren keine „alten Kämpfer“, sondern galten aufgrund ihres vergleichsweise späten Eintritts in die NSDAP als so genannte „März-Gefallene“. „Alte Kämpfer“ und NS-Funktionäre, die nach 1933 in Amt und Würden gekommen waren, blieben dem Herrenclub fern.⁵⁴ Die Gesellschaft Harmonie war demnach kein unpolitisches Residuum, aber sie war ein Ort, an dem über Politik nicht öffentlich debattiert wurde. Allerdings ging die Ausgrenzungspolitik der Nationalsozialisten mitnichten spur-

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Siehe dazu Seegers, Hanseaten. Vgl. auch Malte Thießen, Hanse und Hanseatengeist als Erinnerungsort: Konjunkturen und Kontinuitäten städtischer Sinnstiftungen von den 1930er Jahren bis heute, in: Sarah Neumann/Ines Weber/David Weiss (Hrsg.), *Ad laudem et gloriam. Festschrift für Rudolf Hombach*, Trier 2016, S. 223-238, S. 234.

⁵² Frank Bajohr, *Insel des Unpolitischen oder Spiegelbild der Verhältnisse? Die Gesellschaft „Harmonie“ im „Dritten Reich“*, in: Michael Seufert (Hrsg.), *Gesellschaft Harmonie von 1789*, Hamburg 2014, S. 139-158, S. 142.

⁵³ Ebd., S. 143.

⁵⁴ Ebd., S. 144.

los an dem Verein vorbei. Zwar wurden jüdische Mitglieder erst 1938 formal ausgeschlossen, doch bereits im September 1935 war etwa der dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstehende Bankier Cornelius Berenberg-Gossler ausgetreten, da antisemitische Bemerkungen zu dieser Zeit auch in der Gesellschaft Harmonie aufgenommen hatten.

In den 1990er Jahren ging es in Bezug auf die Gesellschaft Harmonie jedoch weniger um die Vergangenheit als vielmehr, ähnlich wie beim Überseeclub, um einen exklusiven Blick hinter die Kulissen. „Wer wirklich etwas ist“, raunte das Hamburger Abendblatt 1996, „hat Publicity nicht nötig“. Aspiranten müssten einen „ausgezeichneten Leumund und Bürgen“ vorweisen.⁵⁵ Der Artikel diene, ähnlich wie beim Überseeclub, einer Darstellung des Reichtums in der Stadt, um auf diese Weise die Bedeutung Hamburgs zu heben.

Weitaus weniger präsent in der Berichterstattung der Tageszeitungen – abseits sportlicher Erfolge – war der Norddeutsche Regattaveroin. So wurde zwar im Jahr 1968 in dem Artikel anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Vereins erwähnt, dass von Anfang an nicht nur der Sport, sondern auch das gesellschaftliche Leben im NRV bedeutsam gewesen sei, zumal Prinz Heinrich von Preußen – der Bruder des späteren Wilhelm II – im Jahr 1884 die Ehrenmitgliedschaft angenommen hatte. Doch seien in dem spektakulären Clubhaus an der Alster, das im Jahr 1905 entstanden war, auch Theaterstücke eingeübt und aufgeführt worden. Zudem hätten die sportlichen Erfolge dazu beigetragen, dass der NRV nie zu einem „reichen Gesellschaftsclub“ geworden sei, der einzig der Repräsentation diene. Ähnlich wie 1964 bei der Gesellschaft Harmonie wurde auch hier ein Bild vermittelt, nach dem der Club vor allem von Solidität und kaufmännischer Gediegenheit geprägt sei.⁵⁶

3. Zum Umgang mit Exklusionen

In die Exklusivität der Hamburger Clubs war stets ein exkludierendes Element eingeschrieben. Dies betraf besonders markant den Ausschluss von jüdischen Mitgliedern während der Zeit des Nationalsozialismus und den Umgang damit nach 1945. Selbst bei der Ernennung von Bürgermeister Herbert Weichmann zum Ehrenmitglied der Patriotischen Gesellschaft im Jahr 1980 – Weichmann war Jude – spielte das Thema in den Reden und Grußworten keine Rolle. Auch Herbert Weichmann selbst ging nicht darauf ein. Noch im Jahr 1993 konnte im Hamburger Abendblatt ein Artikel über diese Vereinigung unter dem Titel „Wo Politik und Kultur zuhause sind“ erscheinen, in dem nicht mit einem Wort der Ausschluss der jüdischen Mitglieder angesprochen wurde. Stattdessen wurde

⁵⁵ Lange gedieh er nur im ‚verborgenen: In Hamburg gibt es den ältesten Herrenklub auf dem Kontinent, in: Hamburger Abendblatt, 31.12.1996.

⁵⁶ NRV: stolzer Verein, in: Welt am Sonntag, 2.11.1968.

die Patriotische Gesellschaft gewissermaßen als Opfer der Nationalsozialisten dargestellt, wenn betont wurde, dass sie ab 1933 „unter erheblichen politischen Druck“ geraten sei und sich im Jahr 1934 die DAF in das Gebäude einquartiert habe.⁵⁷ Die konkrete Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und mit dem eigenen Verhalten setzte erst Mitte der 1990er Jahre ein, als der Hamburger Historiker Franklin Kopitzsch in zwei Heften der vereinseigenen „Hamburger Notizen“ Vorstandsprotokolle aus der Zeit des Nationalsozialismus abdrucken ließ.⁵⁸ Erst die Arbeit von Marlis Roß zeigte dezidiert, dass der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft am 24. September 1935 ohne äußeren Druck beschlossen hatte, den so genannten „Arierparagraphen“ einzuführen und auf dieser Grundlage jüdische Mitglieder auszuschließen.⁵⁹

Ähnlich wie die Patriotische Gesellschaft definierte sich der 1922 gegründete Überseeclub als unpolitisch. Diese Vorstellung wurde auch in den Medien reproduziert. So konstatierte etwa der „Hamburger Correspondent“ im selben Jahr, dass in Deutschland erst durch die Gründung des „Deutschen Clubs“ in Berlin und eben des „Überseeclubs“ begonnen worden sei, „im Wirtschafts- und politischen Leben der individualistischen und Parteizersplitterung in der Form eines zusammenfassenden Clubs ein Gegengewicht“ zu geben.“⁶⁰ Dabei gehe die Bedeutung des Überseeclubs noch über den „Deutschen Club“ hinaus, da er im Sinne internationaler Wirtschaftskontakte wirke. Keine Berücksichtigung fand, dass das Gros der Hamburger Kaufmannschaft in den Mitgliederlisten keineswegs vollkommen unpolitisch war, sondern die Kaufleute in der Regel der DVP bzw. der DNVP nahestanden. Bei der Neugründung des Vereins im Jahr 1948 war es wiederum der unpolitische Gestus, der die Attraktivität des Clubs und die Legitimität seiner Ziele ausmachen sollte, wenn Erik Blumenfeld proklamierte, dass der Club „unpolitisch und völlig überparteilich“ ist.⁶¹ Erst im Jahr 1968 wurden in der Tagespresse mögliche Gründe für die Liquidation des Überseeclubs im Jahr 1934 angesprochen. Die „Welt am Sonntag“ argumentierte, dass Max Warburg mit der Gründung des Überseeclubs „zu Toleranz, Weltaufgeschlossenheit und vorurteilsfreiem Denken“ aufgerufen hätte.⁶² Dieser Ansatz habe den Nationalsozialisten nicht gepasst, folglich habe sich der Club selbst auflösen müssen. Eine solche Argumentation unterstützte zwar das Image des Überseeclubs als einem Verband, der „als Pflegestätte der weltoffe-

⁵⁷ Wo Politik und Kultur zuhause sind, in: Hamburger Abendblatt, 19.10.1993.

⁵⁸ Roß, Ausschluss, S. 94.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ I. A. Baader, Der Hamburger Überseeclub und sein Heim. Das Patriotische Gebäude, in: Hamburger Correspondent, 31.5.1925.

⁶¹ Gründung des Übersee-Club e.V. – Gesellschaft für Weltwirtschaft, 19.5.1948.

⁶² Überseetag: Hamburgs heimliches Nationalfest, in: Welt am Sonntag, 5.5.1968.

nen Tradition [...] ein echtes Stück Hamburg“ geworden sei.⁶³ Doch fiel sie zumindest hinter den internen Kenntnisstand des Überseeclubs selbst zurück. Dort hatte es schon im Jahr 1957 Nachforschungen bezüglich der Liquidation gegeben. Anhand von Protokollen und Aufzeichnungen der Jahre 1933/34 war dabei festgestellt worden, dass sich der Verband – anders als etwa die Rotary Clubs – vor allem aus wirtschaftlichen Gründen aufgelöst hatte.⁶⁴ Seit 1968 hielt sich jedoch das Bild einer Selbstauflösung eines unpolitischen Verbandes, der gegen die Ziele des Nationalsozialismus eingestellt gewesen sei.

Wie bereits erwähnt, wurde auch die Gesellschaft Harmonie in den 1960er Jahren als unpolitischer Verein dargestellt, indem Freundschaften und Kontakte ohne politisch-ideologischen Impetus gepflegt werden konnten. Überhaupt nicht thematisiert wurde hingegen der Ausschluss der jüdischen Mitglieder aus dem Herrenclub, der – wenngleich vergleichsweise spät – formal 1938 erfolgte.⁶⁵ Ebenfalls verschwiegen wurde der Ausschluss jüdischer Mitglieder im Norddeutschen Regattaverein. Dies gilt noch für die Festschrift des Vereins aus dem Jahr 1993. Dort gab es zwar ein eigenes Kapitel zur NS-Zeit mit dem Titel „30er Jahre: Segeln mit Volksgenossen“. Doch dabei steht die gewissermaßen natürliche Distanz der Segler, die einen Individualsport betrieben, zum NS-Regime im Vordergrund. So habe der NRV das „Führerprinzip“ im Jahr 1933 rein formal anerkannt und aufgrund seiner sportlichen Erfolge stets Freiräume genossen. Ansonsten hätten sich vor allem junge Mitglieder im Stil der nonkonformen „Swing-Jugend“ verhalten und gekleidet.⁶⁶

Lange Zeit spielte in den Hamburger Medien die Tatsache überhaupt keine Rolle, dass Frauen als Mitglieder in Herrenclubs nicht aufgenommen wurden. Dies galt auch für die Gesellschaft Harmonie noch in den 1970er Jahren anscheinend als selbstverständlich. Erst im Juni 1978 thematisierte „Die Welt“ dies erstmals, allerdings in larmoyantem Ton vor der Folie einer alten, noch dazu anglophilen Tradition. So dürften Damen auch beim täglichen Lunch um 13 Uhr teilnehmen Einzig bei Vortragsabenden am Mittwoch sowie beim Som-

⁶³ Ebd.

⁶⁴ StaHH, 231-10, B 1966-15, Protokoll der gemeinschaftlichen Sitzung des Präsidiums und des Verwaltungsrates des Überseeclubs, 28.12.1933; Protokoll über die Mitgliederversammlung des Überseeclubs, 3.5.1934. Die Rotary Clubs hatten sich 1937 aufgelöst, nachdem der oberste NSDAP-Parteirichter Walter Buch eine Doppelmitgliedschaft in der NSDAP und in einem Rotary Club für unzulässig erklärt hatte. Siehe Jonathan Wiesen, *The Modern Guild, Rotary Clubs and Bourgeois Renewal in the Aftermath of National Socialism*, in: Frank Biess/Mark Roseman/Hannah Schissler (Hrsg.), *Conflict, Catastrophe and Continuity. Essays on Modern German History*, New York 2007, S. 297-317.

⁶⁵ Bajohr, Insel, S. 156.

⁶⁶ Udo Pini, *125 Jahre NRV: 1868-1993*, Hamburg 1993, S. 131-149. Zur Swingjugend siehe Alenca Barber-Kersovan/Gordon Uhlmann (Hrsg.), *Getanzte Freiheit. Swing-Kultur zwischen NS-Diktatur und Gegenwart*, Hamburg 2002.

merausflug seien sie zugelassen.⁶⁷ Ähnlich wie in der Gesellschaft Harmonie und in dem 1948 gegründeten Anglo German Club waren auch im Überseeclub keine Frauen als Mitglieder erlaubt. In der Öffentlichkeit wurde dies als Problem erst 1975 angesprochen. Vermutlich trugen die neue Frauenbewegung und die Diskussionen zur Reform des Eherechts dazu bei. Zugleich konnte die „Welt“ vermerken, dass der Club – bei einer Stärke von 1.800 Mitgliedern – mittlerweile sechs Damen aufgenommen habe. Sie würden jedoch als Männer betrachtet werden, so die „Welt“, da sie über entsprechende berufliche Positionen verfügten. Darüber hinaus seien Damen bei Vorträgen sowie bei Veranstaltungen wie der monatlichen Soiree en ville willkommen, bei der exotische Länder kulinarisch und kulturell vorgestellt würden.⁶⁸ Erst zwei Jahrzehnte später bemühte sich der Club explizit um junge, weibliche Mitglieder. In einem entsprechenden Artikel in der „Welt“ blieb dabei allerdings nicht unerwähnt, dass die Aufnahmegebühr ein Jahresgehalt betrage. Insgesamt wurde die Exklusion von Frauen in der Berichterstattung eher belächelt als kritisiert. Mehr noch: Sie galt als Ausweis der Traditionswürdigkeit eines Clubs, dessen männliche Mitglieder international bekannt seien und sich für das Gemeinwohl ihrer Stadt einsetzten.⁶⁹ Im NRV wurden Frauen ebenfalls in erster Linie als Ehefrauen in den Verein aufgenommen. Allerdings feierte 1979 der Frauenverein „Alster-Ratten“ im Clubhaus des NRV sein 50-jähriges Bestehen.⁷⁰

Fazit

Umbauten, Umzüge oder Jubiläen – dies waren zumeist die Anlässe, zu denen die Hamburger Tageszeitungen über die vier ausgewählten Clubs bzw. Vereinigungen berichteten. Umbauten oder die Umgestaltung von Clubräumen wurden in erster Linie als das Renommee der Hansestadt steigernd angesehen. Darüber hinaus schienen die Clubgebäude die Geschichte Hamburgs zu dokumentieren, die in der Tagespresse als Narrativ des Wiederaufbaus geformt war, in Bezug auf den Großen Brand des Jahres 1842 und die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Betont wurde dabei das selbstlose Engagement der Vereinsmitglieder, die ihr eigenes Vermögen investierten, um die Gebäude wiederaufzubauen. Das Bild der Gemeinnützigkeit fand sich sowohl in der äußeren wie auch in der inneren Gestaltung der Gebäude wieder. So wurden die Interieurs der Ver-

⁶⁷ Die Harmonie von keiner Dame gestört, in: Die Welt vom 10.6.1978.

⁶⁸ Im Überseeclub ist es sehr lebendig, in: Die Welt, 15.3.1975. Siehe auch: Wo Frau Konsul nach Art des Landes kocht, in: Welt am Sonntag, 4.5.1975.

⁶⁹ Vgl. Der Stadt verbunden, in: Hamburger Abendblatt, 7.12.1993.

⁷⁰ Aus den Bachstelzen wurden Alster-Ratten, in: Die Welt, 16.6.1979; Theaterspielen brachte Geld fürs erste Boot ein, in: Hamburger Abendblatt, 16.7.1979.

eine als niveauvoll-modern und zugleich solide und funktional – kurz als dem „hanseatischen Geist“ entsprechend – dargestellt.

Die Gebäude wurden auf diese Weise als ebenso hanseatisch beschrieben wie die Mitglieder der Vereine. Vorrangig war hier der Typus des Hamburger Kaufmanns, der aus einer alteingesessenen Familie stammte, sich durch Vertrauenswürdigkeit, Solidität und Understatement auszeichnete und für seine Heimatstadt und ihre Menschen einsetzte. Mehr noch: In der Tagespresse diente das Hanseatische als Formel für eine gemeinschaftsstiftende Hamburger Wesensart, die wahlweise auf die soziale Kerngruppe der Kaufmannschaft, die allgemeine Bevölkerung oder die Stadt projiziert werden konnte. In den exklusiven Herrenclubs, gemeinnützigen Gesellschaften und Segelclubs schien sich diese Mentalität besonders zu verdichten – zur Bedeutungssteigerung seiner Mitglieder wie der Hamburger Bevölkerung und der Medien selbst. Als unpolitisch-liberal wurden die Clubs seit den 1960er Jahren beschrieben. Dem dienten auch Rückblicke in die Vergangenheit, wenn etwa die Gesellschaft Harmonie oder der Überseeclub als dem NS-Regime fernstehend beschrieben wurden. Erst in den 1990er Jahren wurde die soziale Exklusivität der Vereine explizit dargestellt und dabei indirekt auch der Reichtum der Mitglieder thematisiert – dies allerdings in Form von affirmativen Blicken „hinter die weißen Fassaden“ und bei gleichzeitiger Betonung der Altehrwürdigkeit der Vereinigungen. Der dabei zur Schau gestellte Glamour des Understatements wiederum wurde als Hamburg-spezifisch dargestellt und auf diese Weise als Leitbild gewissermaßen vergemeinschaftet.

Der exkludierende Charakter der Hamburger Clubs wurde hingegen erst seit den späten 1970er Jahren und in der Regel sehr vorsichtig thematisiert. Dass Frauen nicht Mitglieder der exklusiven Clubs sein durften, sondern nur zu bestimmten Anlässen als begleitende Ehefrauen zugelassen waren, wurde zwar im Zeichen von Neuer Frauenbewegung und erweiterten Bildungschancen angesprochen, allerdings in leicht-amüsiertem Ton. In den 1990er Jahren schienen auch und gerade die Herrenclubs in diesem Punkt aus der Zeit gefallen zu sein, die Absenz von Frauen wurde nun eher als liebenswert-anachronistische Schrulligkeit dargestellt. Der Ausschluss jüdischer Männer in den vier untersuchten Vereinen während der Zeit des Nationalsozialismus wurde explizit erst seit den 1990er Jahren thematisiert. Während die Patriotische Gesellschaft und die Gesellschaft Harmonie Forschungen dazu unterstützten und der Überseeclub auf seine Selbstauflösung im Jahr 1934 verweisen konnte, verweigerte sich der NRV dem Thema konsequent. Die späte bzw. nicht verweigerte Thematisierung des Ausschlusses jüdischer Mitglieder dürfte nicht zuletzt mit der Wahrnehmung der Clubs als Kristallisationspunkten des Hanseatischen zusammenhängen. Nicht umsonst wurden die Beschreibungen der Mitglieder und ihrer Aktivitäten in der Tagespresse stets mit Solidität, Vertrauenswürdigkeit und

Vernunft verbunden. Das Hanseatische fungierte auch und gerade nach 1945 als schillerndes lokales Identifikationsangebot, mit dem die bürgerlichen Eliten der Hansestadt sich eine Distanz zum NS-Regime und zugleich eine lokale Vorbildlichkeit zuschreiben konnten.